

dann in den Geschäftsräumen der LDPD Ausstellungen machen, oder es traten hier Liedermacher auf.

An wen wandte man sich, außer an die eigenen Jung-LDPD-Mitglieder? Es waren dann noch die parteilosen Kinder und Jugendlichen der Parteimitglieder. Es war nur möglich, in bescheidenen Aushängen unmittelbar vor der Tür der Geschäftsstellen zu werben. Platz in der Presse gab es natürlich bis in das Jahr 1989 für diese Aktivitäten nicht. Ich hab mich jetzt völlig von meinem Manuskript gelöst; ich will aber noch die weiteren ersten Jugendbeiräte nennen, die in der DDR damals entstanden sind. Das war in Lichtenberg, in Friedrichsheim, das war in Jena, in Großenhain, in Meißen, in Dresden und in Bad Freienwalde. Es ist auch noch der Aspekt zu erwähnen, daß diese Gründungen von Jugendbeiräten natürlich der „führenden Kraft“ und all ihren Organen, die zur Verfügung standen, kein Vertrauen eingeflößt haben. Es hat zunehmend – insbesondere bei den sogenannten „offiziellen“ Besuchen von Vertretern des Ministeriums für Staatssicherheit bei den Bezirksvorsitzenden – spezielle Fragen nach diesen Gründungen gegeben. Es wurden Namen erfragt von den Bezirksvorsitzenden. Ich muß dazu sagen, daß ich im Rahmen meiner Untersuchung einen Fragebogen an die Bezirksvorsitzenden ausgesandt habe, der leider nur von einem der 16 Bezirksvorsitzenden beantwortet worden ist, was mich natürlich nicht sehr weit bringt. Aber wir wissen das aus Gesprächen mit Sekretärinnen, die die Vorzimmer gehütet haben, mit denen ich ganz mühselig viele, viele Interviews geführt habe: Es gab ganz spezielle Fragen zur Gründung von Jugendbeiräten, weil man natürlich mit einem Verfall der sogenannten einheitlichen Massenorganisation für die Jugend auch eine zentrale Weichenstellung in der künftigen Zusammenarbeit mit den anderen Parteien gesehen hat. Das muß man einfach sehen, und das halte ich durchaus für ein kleines Steinchen auf dem Weg zur Veränderung. Irgendwo her, außer aus der evangelischen Kirche, müssen ja die vielen jungen Leute auch gekommen sein, die dann ganz massiv, ganz frühzeitig dazu beigetragen haben, daß die Wahlfälschung aufgedeckt worden ist, daß Proteste und Unterschriftensammlungen gegen das Verhalten von Egon Krenz anlässlich der Studentenunruhen in Peking zustande gekommen sind. Ich bin der Auffassung, daß hier gerade die Initiativen um die Jugendbeiräte der LDPD herum ein bescheidenes Steinchen gewesen sind. Vielleicht soweit. Ich stehe gerne noch für Fragen zur Verfügung.

Gesprächsleiter Dirk Hansen (F.D.P.): Vielen Dank, Herr Steinborn. Man merkt geradezu, wie es aus Ihnen herausprudelt und Sie noch viel zu sagen hätten. Der Blick auf die Uhr läßt wahrscheinlich alle erschrecken. Ich weise darauf hin, daß Herr Graumann um 15.30 Uhr aus Fahrplangründen gehen muß. Erste Nachfragen und Antworten sollten bitte deswegen an ihn gehen bzw. von ihm kommen, soweit gewünscht. Insgesamt denke ich, daß wir wegen der Disziplinlosigkeit heute morgen schon aus Höflichkeitsgründen,

um etwas wieder gutzumachen, uns doch noch selber in die Disziplin nehmen sollten. Ich habe erste Meldungen: Herr Kahl und dann Herr Schmieder.

Abg. Dr. Kahl (CDU/CSU): Die CDU hatte ja das „C“ in ihren Zeichen. Sie grenzte sich damit ganz bewußt ab gegen die offizielle Staatsdoktrin des Marxismus-Leninismus. Stimmen Sie mit mir überein, die die SED gegenüber der CDU ein ganz besonderes Mißtrauen hatte und daß dies unter anderem darin zum Ausdruck kam, daß CDU-Mitglieder beispielsweise keinen Zugang zu Kampfgruppen hatten? Zweitens: Stimmen Sie mit mir darin überein, daß in aller Regel die Mitgliedschaft in der CDU eher der Karriere nachteilig gewesen ist, als daß sie sie befördert hat, und daß eine Vielzahl von Positionen für CDU-Mitglieder überhaupt nicht in Frage kam? Wenn beispielsweise auf Kreisebene bestimmte Funktionen übernommen werden konnten, dann waren das in aller Regel solche Funktionen, die mit einem Negativ-Image behaftet waren, beispielsweise öffentliche Versorgungswirtschaft, Wohnungswesen, um dann die CDU als eine Art Blitzableiter darzustellen?

Hans-Jörg Graumann: Zunächst einmal ist das richtig. Das war im Wesen der Sache inbegriffen, daß die SED, insbesondere gegenüber der CDU, besonderes Mißtrauen hegte. Es ist wahr, daß CDU-Mitglieder aus solchen Dingen wie der Kampfgruppe ausgeschlossen wurden – in der Tat für manches CDU-Mitglied eine positive Sache. Viele sind ja in die Kampfgruppe aus nicht nur schlechthin parteilicher Überzeugung gegangen; es hing da ja auch ein Stück Rente 'dran, wenn man mal ehrlich sein will. Was die Karrieregeschichte anbetrifft, es ist so, daß junge Leute in der Tat glaubten – nicht nur in der CDU, auch in anderen Parteien –, Karriere machen zu können, was sich selbstverständlich im Laufe der Zeit als Trugschluß erwies. Und diejenigen, die tatsächlich Funktionen erhielten, die also auch über lange Entwicklungswege geschult wurden, sozusagen zur Nomenklatur gehörten, die wurden gezielt ausgesucht. Ich meine nur, gemessen an einem so kleinen Kreis wie Gräfenhainichen, war das schon was, in dem Rat des Kreises zu arbeiten und dort die Funktion des „Mitglied des Rates für Umwelt, Wasser und Energie“ einzunehmen. Also, das bedeutete schon etwas. Das hieß in so einem Kreis, gesellschaftlich privilegiert zu sein gegenüber anderen, Vorteile zu haben. In der Tat war es natürlich auch so, daß bestimmte Abhängigkeiten untereinander entstanden und daß natürlich auch dann aufgrund der Mangelwirtschaft Leuten untereinander Dinge zugeschoben worden sind, zu denen andere keinen Zugriff hatten.

Abg. Dr. Schmieder (F.D.P.): Ich darf noch einmal auf den Beitrag von Herrn Graumann eben eingehen. Sie haben ja vorhin gesagt, daß es im wesentlichen zwei Motive, in eine Blockpartei hineinzugehen, gab. Das war zum einen die Flucht vor der SED, und zum anderen war es das in den Blockparteien wirkende Prinzip der „innerparteilichen Hilfe“. Das war sicher richtig; dadurch haben einige Leute eine bestimmte Nische ausgenutzt. Das, was für die CDU